

Amtlicher Theil.

S. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Juni d. J. den Landesgerichtsrath in Graz Eduard Ritter v. Hennig zum Rathe des steiermärkisch-kärntnerisch-krainischen Oberlandesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht.

Unger m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Zu den auswärtigen Beziehungen.

Die Ankunft Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht in Frankreich wird vom „Journal des Débats“ mit einem sehr sympathischen Artikel begrüßt, welcher folgende Stellen bringt:

„Nur jene, in denen die preussischen Sympathien jede Spur österreichischer Vaterlandsliebe vertilgt haben, können dem Erzherzoge einen Vorwurf daraus machen, daß er lange und schmerzlich die Niederlage von Sabowa gefühlt hat, aber er weiß, hierin dem Kaiser Franz Josef gleich, seine persönlichen Gefühle und Reigungen den Interessen des Staates aufzuopfern. Als ernster Politiker hat er eingesehen, daß nach dem Kriege von 1870 bis 1871 die Aufrechterhaltung guter Beziehungen mit dem neuen deutschen Reiche für Oesterreich eine Nothwendigkeit geworden war, und hat danach gehandelt. Bevor er sich nach Frankreich begab, stattete er so, im Einverständnisse mit Kaiser Franz Josef dem Kaiser Wilhelm in Ems einen Besuch ab. Der letztere war entzückt und geschmeichelt, ein so hervorragendes Mitglied des Hauses Habsburg und gleichzeitig einen so berühmten Heerführer empfangen zu können, bewies dem Erzherzoge die größte Ehrerbietung und lebhafteste Herzlichkeit und behielt ihn mehrere Tage bei sich.“

Unbestreitbar ist die Vorliebe des Erzherzogs Albrecht für die Allianz mit Rußland und hier treffen seine persönlichen Gesinnungen mit den wahren Interessen Oesterreichs zusammen. Immer rieth er die Annäherung mit Rußland an, und seitdem seine Wünsche in Erfüllung gegangen, hat er selbst viel dazu beigetragen, die Annäherung zwischen beiden Höfen zu fördern. Sein längerer Aufenthalt in St. Petersburg im letzten Sommer hat die zwischen Alexander II. und Franz Josef bei vorhergehenden Zusammenkünften geknüpften Bande mächtig enger geschürzt. Er verstand es, Herz und Ohr des Czaren zu gewinnen, der seine militärischen und politischen Qualitäten in höchster Achtung hält. Erst vor ganz kurzer Zeit erschien der Erzherzog, bevor er sich nach Ems verfügte, in Zugenheim bei dem

Kaiser von Rußland, und aus diesem Besuche ergab sich eine neue Zusammenkunft zwischen Alexander II. und Franz Josef. Es ist dies ein beachtenswerther Erfolg des Erzherzogs Albrecht; wir beglückwünschen ihn dafür und freuen uns lebhaft über alles, was auf Vermehrung des guten Einverständnisses zwischen Oesterreich und Rußland abzielt.“

Der Verfasser verwahrt sich hierauf dagegen, daß Frankreich auf Revanche sinne, und sagt unter anderem: „Jetzt wo alle Welt realistische Politik treibt, muß auch uns erlaubt sein, eine solche zu haben. Wir suchen keine unmöglichen Allianzen für eine phantastische Revanche, sondern befassen uns ganz prosaisch mit unserer eigenen Sicherheit. Weit entfernt, eine romantische Rache auszusinnen, sehen wir uns seit einiger Zeit periodisch alle Halb- oder Vierteljahre der Gefahr ausgesetzt, angegriffen und ausgeplündert zu werden, unter dem Vorwande, wir könnten unseren Nachbarn in einem kommenden Jahrhundert zu gefährlich werden. Es ist daher nur natürlich, wenn wir unsererseits uns über alles freuen, was Frankreich diese Gefahr zu vermindern oder von ihm zu entfernen den Anschein hat.“

Was wir wünschen, bedarf keiner langen Erklärungen. Wir müssen dem wiener Cabinet die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es in aufrichtigster Weise die Drei-Kaiserallianz einzig als eine Allianz zur Erhaltung des Friedens betrachtet hat. . . Graf Andrassy, der vor allem als logischer und consequenter Staatsmann gilt, hat unveränderlich nach diesem Grundsatz gehandelt. Seiner Idee nach soll die Allianz Europa den Frieden von allen Seiten sichern; keiner der drei Theilnehmer soll — und das ist der Hauptpunkt — gegen den Willen der beiden anderen einen Krieg beginnen können.

Wenn man in St. Petersburg dieselbe Auffassung annimmt und sich mit dem wiener Cabinet über alle Eventualitäten verständigt, wird man, was Oesterreich für sich allein vielleicht nicht könnte, auch in Berlin diese Ansicht von dem Wesen der Allianz zur Geltung bringen. Auch scheint es uns, daß man in Wien der Fiction von der französischen Revanche weniger Glauben beizumessen anfängt, und wir glauben sogar hinzufügen zu können, daß man in den officiellen Kreisen dieser Hauptstadt uns weder zu mächtig, noch für den Frieden zu drohend, noch zu gefährlich für unsere Nachbarn findet und uns das Recht zugesteht, eine genügende Armee für die Vertheidigung unseres Gebietes zu haben. Die diplomatischen Vorfälle beweisen, daß dieselben auch in St. Petersburg durchgedrungen sind. Wenn daher Rußland und Oesterreich unter einander ein vollkommenes Einverständnis über die Auslegung der Tripelallianz, über die Stellung, die Frankreich in Europa einzunehmen hat, gründen und danach in Gemeinsamkeit handeln, werden sie auf den Beistand Kaiser Wilhelms zählen können, der befriedigt,

sehr befriedigt sein muß, allen Ruhm genossen hat, nichts mehr braucht und natürlicherweise den Frieden wünscht.

Dann werden wir die ersten sein, die Wohlthaten der Allianz zu verkünden; einstweilen aber müssen wir anerkennen, daß Erzherzog Albrecht, indem er einen neuen Schritt zur Freundschaft zwischen Oesterreich und Rußland that, der Sache des Friedens einen Dienst erwiesen hat.“

Zu den Wahlen in Baiern.

Der Ausschuß des liberalen Vereins für das bayerische Oberland erließ einen Wahlausruf. Dessen bedeutendste Stellen lauten:

„Bei günstigem Ausfall unserer Wahlen wird unserem Vaterlande der Frieden nach innen und außen, Wohlstand der Bewohner, jedem einzelnen Landeskinde Freiheit des Geistes und Gewissens garantiert: bei ungünstigem Ausfalle hingegen wird in Baiern eine unberechenbare Verwirrung entstehen, mit ihr Schädigung aller materiellen Interessen und für den einzelnen Mann Knechtung des Geistes und Gewissens, und zwar auf Befehl einer unfehlbar sein wollenden Macht, die sich um uns noch nie bekümmert hätte und auch nie bekümmern würde, wenn nicht unsere im Schweige des Angesichts verdienten, von ihr zur größeren Ehre Gottes erbettelten und geforderten Blutkreuzer ihre Aufmerksamkeit stets wieder herlenken würden. Haltet fest und treu zusammen für die gute liberale Sache: verständigt Euch deshalb untereinander und wählet Männer, denen das Vaterland über alles geht und deren Befinnung lautet: Gesez und Ordnung, Freiheit des Gewissens und Gehorsam gegen die von Gott gesezte Obrigkeit; opfert dabei persönliche Interessen dem großen Ganzen und vor allem aber gebet keinen fremden Einflüsterungen Gehör.“

Wenn unsere Gegner Euch sagen, daß ihre Partei die Militärlasten vermindern werde, so nennt sie Lügner: denn wie kann man dem bayerischen Volk Erleichterung dieser Lasten versprechen, die bis 31. Dezember 1881 durch deutsches Reichsgesez festgestellt sind, während das Mandat der jetzt zu wählenden bayerischen Kammer bis dahin schon etliche Monate früher erloschen sein wird. Wol sprechen die Gegner gern von Vertragstreue, aber entweder die Vertragstreue ist nicht ehrlich gemeint oder das Volk wird von den Führern mit falschen Vorspiegelungen getäuscht; denn ebensowenig eine einzelne Partei, und wenn sie auch zehnmal ein unfehlbares Oberhaupt hätte, jemals im stande sein wird, den Gang der Weltgeschichte auch nur einen Augenblick aufzuhalten, ebensowenig wird es ihr jemals gelingen, den mit diesem Gang nothwendig verbundenen Consequenzen auszuweichen.“

Feuilleton.

Der falsche Erbe.*

Roman von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

II.

Ein zweifelhafter Vertrag.

An demselben Tage, an welchem unsere Geschichte beginnt, etwa eine Stunde vor Ausbruch des Sturmes, näherte sich dem Hafen von Palermo ein von Neapel kommender Dampfer.

Unter den wenigen Passagieren befand sich eine Dame von etwa zwanzig Jahren, welche auf einer Bank saß und anscheinend in dem Anblick der malerischen Stadt verloren war. Ihre Augen starrten jedoch vor sich hin und verriethen nicht das geringste Interesse des jungen Mädchens an dem vor ihm liegenden Bilde. Es schienen vielmehr ganz andere Dinge zu sein, welche ihre Gedanken beschäftigten, und gerade nicht sehr angenehme, denn ihre Wangen waren bleich, um ihren feingeschneitten Mund lag ein schmerzlicher Zug und in ihren großen, dunklen Augen lag etwas Angestliches, Peinliches.

Sie erhob sich jetzt und trat an die Brüstung des Schiffes; da zeigte sich ihre hohe, schlanke Gestalt und entfaltete ihren ganzen Zauber. Wie majestätisch war ihre Haltung, wie grazios waren ihre Bewegungen!

Eine ältere Frau, die Dienerin der jungen Dame, trat jetzt zu ihr mit den Worten:

„Diese Reise haben wir glücklich überstanden, Miß Nelly.“

Das Mädchen fuhr erschreckt zusammen.

„Still, Margot,“ unterbrach sie flüsternd die Alte; „sprich meinen Namen hier nicht aus, er könnte gehört werden und uns verrathen, nachdem wir der Gefahr halbwegs entronnen sind. Glaubst du, daß er unsere Spur entdeckt hat und uns verfolgt?“

„Wir wollen hoffen, daß dies nicht der Fall ist,“ erwiderte die alte Dienerin. „Doch wir sind an der Landungsbrücke. Hier kommt Geoffrey.“

Geoffrey Jebb war der Sohn der alten Margot und der Diener Miß Nelly Wilkins'. Er war ein großer, kräftiger Bursche mit offenem, gutmüthigem Gesicht und war, ebenso wie seine Mutter, seiner Herrin treu ergeben.

„Miß Nelly,“ sagte er mit einer tiefen Verbeugung, „ich will das Gepäck nehmen und eine Droschke holen. Sie werden doch vorläufig in einem Hotel logieren, da Sie nicht wissen, ob Ihre Freunde noch in Palermo sind?“

Das Mädchen überlegte einen Augenblick, dann sagte es:

„Du hast recht, Geoffrey, wir wollen vorläufig im Hotel logieren. Nimm das Gepäck und bringe es an Ort und Stelle.“

Sie gingen ans Land und bestiegen den Wagen. Miß Wilkins gab dem Kutscher Befehl, nach einem Hotel ersten Ranges zu fahren.

Nachdem sie im Hotel angekommen und von den ihnen angewiesenen Zimmern Besitz ergriffen hatten, warf Nelly Hut und Umhang auf einen Tisch und sank

erschöpft in einen Lehnstuhl, ihre Augen schließend und das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

Mrs. Jebb, die alte Dienerin, war erfreut, einen englisch sprechenden Kellner zu finden und bestellte für ihre Herrin das Mittagmahl.

Bald erschien ein Kellner mit Schreibmaterial und einem großen Buch und bat Nelly, ihren Namen in dasselbe einzutragen.

Das Mädchen wurde etwas verlegen und zögerte einen Augenblick, indem sie in dem Buche blätterte; dann aber schrieb sie:

„Miß Weel und zwei Diener.“

Der Kellner betrachtete gleichgiltig den Namen, dachte aber bei sich selbst:

„Miß Weel? Sollte das ihr richtiger Name sein? Ihr Zögern und die offenbar verstellte Handschrift sprechen für das Gegentheil. Nun, was geht es mich an.“

Er schickte sich zum Fortgehen an, Nelly aber rief ihn zurück, als er bereits die Thür geöffnet hatte.

„Können Sie mir sofort einen Boten senden?“ sprach sie mit lieblicher, klangvoller Stimme. „Oder vielleicht können Sie mir die gewünschte Auskunft geben.“

Zu suche eine mir befreundete englische Familie, namens Prout, welche sich wegen Kränklichkeit einiger Mitglieder derselben hier aufhält. Ist sie Ihnen bekannt und können Sie mir ihre Adresse geben?“

„Prout!“ wiederholte der Kellner nachdenkend. „Ich kenne allerdings eine Familie dieses Namens; sie hat hier in unserem Hotel logiert, ist aber vor acht Tagen nach England zurückgereist. Der Herr war englischer Offizier.“

„Ganz recht, es ist derselbe!“ rief Nelly aufgeregt. „Und sie sind fort? O, welch' ein Mißgeschick!“

* Vergl. Nr. 149 d. Bl.

Darum, oberhaierisches Volk, glaube den Behauptungen dieser Männer nicht, sie haben für Dein Baiern nur ein halbes und für Deutschland kein Herz; sie sind es nicht, die im Jahre 1870 verhütet haben, daß die Turcos nicht den rothen Hahn auf unsere Dächer steckten, denn ohne den hochherzigen Entschluß Deines Königs und ohne die weise Voraussicht der liberalen Partei wäre heute Dein Baiern nicht das geachtete Glied des deutschen Reiches. Wählet deshalb, Freunde, nur Männer, die nicht am Verrathe des Vaterlandes mitarbeiten, sondern solche, die dem Grundsatz huldigen, welchen König Ludwig der Erste im Jahre 1814, als er noch Kronprinz war, aussprach: „Wir wollen Deutsche sein und Baiern bleiben.“

Gegen den Ultramontanismus in Belgien.

Die „Presse“ empfängt aus Brüssel unterm 30. v. M. folgende Correspondenz:

„Die Uebergriffe der Ultramontanen haben einen so drohenden Charakter angenommen, daß die Progressisten und Doctrinäre wieder einmal das Bedürfnis fühlen, eine Liga gegen die Vergewaltigung der gesammten liberalen Partei herzustellen. Vorgestern erfolgte hier die Constituierung eines liberalen Centralcomitês für das ganze Land, zu dem die sämmtlichen liberalen Vereine je einen Delegierten entsenden. Die Liberalen Belgiens werden nun, auf wie lange bleibt nach den Erfahrungen früherer Zeiten billig dahingestellt, einem einheitlichen Losungswort für ihren ferneren Kampf folgen, und wenn die Fusion vonsette der Doctrinäre wirklich ehrlich gemeint ist, so könnte dieselbe allerdings erfreuliche Ergebnisse haben.“

Mit Stimmeneinhelligkeit wurde der frühere liberale Justizminister Bara zum Präsidenten des Centralcomitês gewählt und er trat sein Amt mit einer schneidigen Kritik der ultramontanen Bestrebungen in Belgien an. Er erklärte, daß die Ereignisse der letzten Monate, die schamlosen Herausforderungen der Ultramontanen, die Gefahren, welche ihr Auftreten sowohl von Außen als nach Innen gegen das Fortbestehen der freiheitlichen Institutionen, ja sogar gegen die Existenz Belgiens heraufbeschworen, endlich die verschiedenen Gruppen der liberalen Partei dazu vermocht haben, ihr Zerwürfniß zu vertragen oder zu vergessen. Es gelte, den öffentlichen Feind aus seinen Schlupfwinkeln zu vertreiben. Dazu bedürfe es vor allem, wie Bara ausführte, des Geldes. „Es ist ein öffentliches Geheimnis“ — bemerkte er — „daß alle Opfergaben der frommen Gläubigen, unter welcher Form sie auch erfolgen, der Pesterspennig wie die Sammlungen für gleichviel welche angebliche fromme Zwecke, theilweise, ja vielleicht größtentheils zu politischen Agitationen benützt werden. Der Augenblick ist gekommen, um dieser ultramontanen Organisation eine liberale Organisation entgegenzusetzen, um auf dem Terrain der Wahlen den Ultramontanismus besiegen zu können. Man wende uns nicht ein, daß die Regierung nicht ultramontan sei. Es verhält sich damit, wie mit der Geschichte der Tophyrus, eines Hölflings des Königs der Perfer. Darius belagerte Babylon und vermochte es nicht zu erstürmen. Nun ließ sich Tophyrus die Nase und die Ohren abschneiden und wurde in diesem Zustand, da er sich als Opfer der Laune des Darius den Babyloniern vorstellte, in die Stadt gelassen. Die Belagerten vertrauten ihm den Oberbefehl an und Tophyrus überlieferte die Stadt dem Darius. Unser Ministerium spielt ein ähnliches Spiel.“

Man hat ihm die Nase und die Ohren abgeschnitten, man hat es auf alle Weise verstümmelt, kein Tag vergeht, wo es nicht von den Clericalen und den Jesuiten maltrahiert wird. Es ist bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Im Auslande passiert es hier und da für liberal, gerade so wie man Tophyrus für einen Freund der Babyloner hielt. Wie dieser für seinen Herrn, arbeiten die heutigen Minister für die Ultramontanen und würden ihnen das Land und seine Freiheiten ausliefern, sofern der Liberalismus ihnen nicht entgegengetreten würde, um sie mit gesetzlichen Waffen zu bekämpfen und gegen den Jesuitismus zu streiten.“

Diese Rede fand lebhaften Beifall. Die nächste Zukunft muß zeigen, ob der Eindruck ein nachhaltiger und ob wirklich diese Föderation aller liberalen Vereine die notwendige Schwungkraft besitzt, um den theilweise entmuthigten und indifferent gewordenen Liberalismus zu neuer That zu entflammen. Der Anfang ist gemacht, das will schon etwas sagen, wenn man bedenkt, daß vor kurzem in den beiden flandrischen Provinzen kaum noch hier und da der Liberalismus als organisierte Gruppe bestand.“

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 6. Juli.

Der „Deutsche Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgendes Reiseprogramm Sr. Majestät des deutschen Kaisers: „Sonntag, den 4. Juli, erfolgt die Abreise von Ems um 4 Uhr nachmittags. Um 4 Uhr 35 Minuten treffen Se. Majestät in Coblenz ein, woselbst Allerhöchstdieselben am Montag, den 5., und Dienstag, den 6. Juli, verweilen werden. Am Mittwoch, den 7. Juli, morgens 9 Uhr, reisen Se. Majestät von Coblenz über Mainz, Darmstadt nach Karlsruhe, woselbst die Ankunft nachmittags 1 Uhr 45 Minuten erfolgt und Se. Majestät am Donnerstag, den 8., und Freitag, den 9. Juli, verbleiben. Am Sonnabend, den 10. Juli, setzen Se. Majestät die Reise um 8 Uhr 30 Minuten früh von Karlsruhe fort, treffen in Constanz nachmittags 2 Uhr 25 Minuten und in der Mainau nachmittags 3 Uhr 15 Minuten ein. Sonntag, den 11., und Montag, den 12. Juli, verweilen Se. Majestät in der Mainau und reisen am Dienstag, den 13. Juli, früh 8 Uhr, über Lindau nach München, wo nachmittags 3 Uhr das Diner eingenommen wird. In Salzburg treffen Se. Majestät abends 8 Uhr ein. Auf Mittwoch, den 14., und Donnerstag, den 15. Juli, ist ein Ausflug nach Ischl und zurück bestimmt. Freitag, den 16. Juli, reisen Se. Majestät von Salzburg nach Gastein. Falls, wie vorbehalten, Se. Majestät noch am 13. Juli in der Mainau verweilen, erfolgt die Weiterreise am 14. Juli. Am Sonnabend, den 7. August, gedenken Se. Majestät von Gastein nach Salzburg und von hier am Sonntag, den 8., und Montag, den 9ten August nach Berlin zurückzukehren. Auf den Reisen vom 4. bis 13. Juli werden Se. Majestät von den beiden Cabinettschefs, dem geheimen Legationsrath v. Bülow, zweien der Flügeladjutanten, dem Generalarzt Dr. von Lauer und dem geheimen Hofrath Borch begleitet sein.“

Die Nationalversammlung in Versailles votierte auf Verlangen des Generals Sauffier die Dringlichkeit für den Gesetzentwurf betreffend die Befestigungsarbeiten von Grenoble und genehmigte hierauf die Gesamtvorlage über die lyoner Eisenbahn.

Die „Gaceta“ meldet: General Zobelar hat Cantavieja mit 400 Bomben beschossen. Derselbe erwartet die Ankunft des groben Geschüzes. Nach verschiedenen Mittheilungen sind die Carlisten nicht geneigt, vor Cantavieja eine Schlacht zu liefern. Man glaubt, daß sie drei Bataillone als Garnison zurücklassen werden. Der übrige Theil scheint abzuziehen. — Die „Correspondencia“ versichert, die Staatsreligion werde fortgesetzt die katholische sein. Der Staat wird die Cultusaussagen bestreiten. Wenn dies als herrschende Idee angenommen wird, so werde kein Spanier wegen religiöser Meinungen oder Handlungen beunruhigt werden, wenn letztere der christlichen Moral entsprechen. Öffentliche Acte sind aber der katholischen Religion allein gestattet.

Nachrichten aus Constantinopel zufolge genehmigt der Sultan das Budget. Die Einnahmen betragen 21.711,764, die Ausgaben 26.299,178; es ergibt sich sonach ein Deficit 4.587,414 Livres.

Tagesneuigkeiten.

Die chirurgischen Lehranstalten

wurden vor einigen Jahren aufgehoben. In neuester Zeit werden Stimmen laut, welche die Reaktivierung dieser Anstalten wieder anstreben, indem geltend gemacht wird, daß durch deren Hinwegfall eine Verarmung ganzer Landstriche an Aerzten drohe, daß in der Landbevölkerung, namentlich aber bei der Gebirgsbevölkerung das Bedürfnis nach Aerzten minderer Ausbildung, bestes, indem diese — so behauptet man — mindere Entlohnungs-Anforderungen stellen.

Diesen Bestrebungen treten die Aerzte aufs Entschiedenste entgegen. Der Vorstand des über 800 Mitglieder zählenden Vereins der Aerzte in Niederösterreich hat den Sanitätsrath Dr. Gaußner mit dem Reserath über diese Frage betraut und hat derselbe eine gegen die Wiedereröffnung der chirurgischen Lehranstalten gerichtete Petition an das Unterrichtsministerium und an die beiden Häuser des Reichsraths einworfen, welche der Vorstand in seiner letzten Sitzung vollinhaltlich acceptierte.

Die Petition spricht sich gegen die Reaktivierung dieser Anstalten aus, „im Interesse der medicinischen Wissenschaft und Kunst, im Interesse des öffentlichen Sanitäts- und Medicinalwesens, der Gleichberechtigung aller Staatsbürger und im Interesse des ärztlichen Standes“. Eine fragmentarische Bildung eines Theiles der Aerzte würde bei der fortsteigenden Entwicklung der medicinischen Wissenschaft alsbald ein Zurückbleiben zur Folge haben, was dem individuellen und allgemeinen Wohle von großem Nachtheile sein müßte.

Was den Einwand betrifft, daß die Chirurgen sich mit geringerer Honorierung begnügen, sagt die Denkschrift: „Auf dem Lande schwanken die Entlohnungsbeiträge in der Regel nicht nach dem Umstande, ob ein graduierter oder diplomierter Arzt behandelt, sondern nach dem Vertrauen, das der betreffende Arzt genießt, nach der Wohlhabenheit der Bevölkerung u. s. w. In der Praxis haben ja beide Kategorien von Aerzten gleiche Mühen und Gefahren und dies höchstens berechnen und bedenke das Publicum, demnach nicht die Vorstudien und die Kosten derselben. In der Organisation des Sanitätswesens in den Gemeinden liege der Kern dieser Frage. Man organisiere dieses zweckentsprechend, dann werde für das Gebiet unsers Vaterlands die nöthige ärztliche Hilfe haben. Aber gerade für diesen Zweck sei die umfassendste

Sie wandte ihr Gesicht ab, um ihre Thränen zu verbergen, und der Kellner, welcher in der ganzen Geschichte etwas Geheimnisvolles vermuthete, zog sich zurück, nochmals vor sich hinstummelnd:

„Nun, was geht es mich an!“

Als er das Zimmer verlassen hatte, trat Mrs. Jebb, die während dessen hereingekommen war und das Gespräch mit angehört hatte, zu ihrer Herrin, legte deren Kopf an ihre Brust und sagte tröstend:

„Weinen Sie nicht, Miß Nelly! Machen Sie sich nicht unnöthigen Kummer. Es ist ja noch nicht alles verloren! Morgen früh können wir mit dem Dampfschiffe nach Marseille fahren und auf einem Umwege nach England weiter reisen. Dort werden Sie die Prouts oder eine andere Familie finden, die sich Ihrer annimmt.“

„Morgen ist es vielleicht zu spät,“ erwiderte Nelly betrübt. „Möglicherweise werden wir schon verfolgt. Wir verließen Neapel um fünf Uhr, um sechs Uhr fährt ein anderer Dampfer von dort nach Palermo ab, so daß er in einer Stunde schon hier sein kann, und dann ist alles verloren!“

„Das glaube ich nicht,“ wendete Mrs. Jebb ein, obwol sie selbst nicht ganz unbesorgt war. „Wir haben die größte Vorsicht angewendet und die umfassendsten Maßregeln getroffen, um ihn von der rechten Spur abzulenken und ihn glauben machen, wir seien nach Genua entflohen. Bis morgen sind wir hier jedenfalls sicher und später mag er kommen.“

Der freundliche Ton, die zuversichtlichen Worte der alten treuen Dienerin verfehlten ihre Wirkung auf Nelly nicht; sie faßte wieder Muth und richtete sich auf.

„Im Nothfall kann ich mich auch an den englischen Consul wenden, er wird mich ohne Zweifel beschützen,“ sagte sie. „Zur Vorsicht habe ich einen falschen Namen ins Fremdenregister eingetragen. Ich nannte mich Miß Weel.“

„Das ist recht, Miß Nelly, wir können nicht vorsichtig genug sein,“ versetzte Mrs. Jebb. „Wir wollen in Gegenwart anderer ihren wirklichen Namen nicht eher nennen, als bis wir außer Gefahr sind. Mein Sohn ist wieder an den Hasen gegangen, um die Ankunft des nächsten Dampfers abzuwarten und zu sehen, ob er mitkommt.“

Ein Kellner brachte das Essen, stellte es auf den Tisch und entfernte sich auf einen Wink Nelly's wieder. Diese aß nur wenig, stand dann auf und trat ans Fenster. Die Straße war nur wenig belebt und die noch auf derselben befindlichen Personen eilten ihren Wohnungen zu, denn die ersten Vorböten des ausbrechenden Sturmes stellten sich bereits ein. Als die schwarzen Wolken die ganze Umgebung des Hauses in völlige Finsternis hüllten, als der Wind den Regen mit Festigkeit gegen die Fenster schlug, zog sich Nelly zurück und warf sich auf eine Ruhebank.

„Das ist ein schrecklicher Sturm!“ sagte Mrs. Jebb. „Der wird manchem Schiffe Verderben bringen. Es ist gut, daß wir in Sicherheit sind!“

Nelly antwortete nicht; ihre Gedanken waren zu sehr mit ihrer gegenwärtigen Lage und mit ihrer Zukunft beschäftigt.

Zwei Stunden waren beinahe vergangen seit ihrer Ankunft in Palermo und es mußte sich bald entscheiden, ob ihre Flucht gelungen war, oder ob ihr Verfolger ihre Spur ausfindig gemacht hatte. Während sie noch

mit diesem Gedanken sich beschäftigte, wurden draußen hastige Schritte hörbar.

„Was ist das?“ rief Nelly, erschreckt aufspringend.

„Es ist mein Sohn,“ murmelte Mrs. Jebb; „ich kenne seinen Tritt.“

Sie öffnete die Thür, und ihr Sohn trat mit freudig strahlendem Gesicht ins Zimmer.

„Das Dampfschiff ist soeben angekommen!“ rief er. „Ich habe alle Passagiere ans Land gehen sehen; es war nicht unter ihnen.“

Nelly athmete erleichtert auf.

„Gott sei Dank!“ rief sie freudig. Dann sank sie geborgen. So bin ich ihm endlich doch entkommen, O, wie werde ich diese Nacht ruhig schlafen! Mir ist eine schwere Last vom Herzen gefallen.“

„Ja, Miß Nelly, Sie sind gerettet,“ sagte Gessrey. „Vor morgen Mittag geht kein Dampfer von Neapel nach Palermo und dann sind wir auf der Reise nach Marseille; die Billets habe ich bereits gelöst.“

„Gut, Gessrey,“ sagte Nelly heiter, welche durch die Gewißheit ihrer Sicherheit wie umgewandelt war. „Du kannst nun zu Bett gehen.“

Gessrey wünschte seiner Herrin und seiner Mutter eine „Gute Nacht“ und ging in sein Zimmer. Mrs. Jebb wollte sich ebenfalls zurückziehen.

„Du mußt diese Nacht bei mir schlafen, Margot,“ sagte Nelly in bittendem Ton. „In meinem Schlafzimmer stehen zwei Betten und ich kann diese Nacht nicht allein bleiben.“

Margot war über dieses Anerbieten sehr erfreut und willigte natürlich ein. Beide legten sich zu Bett und schliefen bald darauf ein.

(Fortsetzung folgt.)

Ausbildung der Aerzte notwendig. Auch vom Standpunkte der Gleichberechtigung der Staatsbürger müss...

Zur Vermehrung der Aerzte auf dem Lande schlägt die Petition zum Schlusse vor, wenn durch eine Reform der Studien- und Prüfungsordnung das Studium...

Der Centralausschuß des Vereins der Aerzte in Niederösterreich hat beschlossen, diesen Petitionsentwurf sämtlichen Sectionen des Vereins zur Berathung zuzumitteln...

Weinbaucongr.ß.

Die Ackerbaugesellschaft in Görz hat, von der Ansicht ausgehend, daß internationale Congresse nicht geeignet sind, den Weinbau wesentlich zu fördern...

Diese Wanderversammlungen sollen die Aufgabe haben, die Verhältnisse und Bedürfnisse des Weinbaues und Weinhandels zu erörtern...

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien hat sich der Bitte der Görzer und der übrigen Landwirthschafts-Gesellschaften an das Ackerbauministerium...

Congress der Naturforscher und Aerzte.

Eine Correspondenz aus Graz meldet: „Die Körperschaft der deutschen Naturforscher und Aerzte wird bekanntlich heuer im September zu Graz tagen...“

Zunächst handelt es sich darum, passende Wohnungen für die voraussichtlich in großer Anzahl eintreffenden Festgäste zu beschaffen, eine Aufgabe, die diesmal nicht so leicht zu erfüllen sein wird...

Bonseite der Fachmänner, welche dem Comité angehören, wird eine umfangreiche Festschrift vorbereitet, an der sich viele und namhafte Gelehrte betheiligen...

Sehr interessant wird sich voraussichtlich auch jene

Ausstellung von vorhistorischen Gegenständen anlassen, die während der Festtage stattfinden wird...

(Kaiser Ferdinand +) Der Conduct mit der allerhöchsten Leiche weiland Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand ist am 4. d. von der prager Burg nach dem Staatsbahnhofe ganz nach dem Hofceremoniel in größter Ordnung vor sich gegangen...

(Mord.) In Triest hat ein 24jähriger Landmann aus dem Görz'schen, namens Johann Szolda, seine Schwester, eine verwitwete Francesca de Rosa, Eigenhülmerin einer Oseria, ermordet und beraubt.

(Wolkenbruch.) Ein Telegramm meldet: „Der freitägige Wolkenbruch in Znam und im Reyer Gebiete wiederholte sich Samstag nachmittags um 2 Uhr.“

Locales.

Protokoll

der Sitzung des Landes-sanitätsrathes für Krain in Laibach, am 8. Juni 1875.

(Schluß.)

III. Sanitätsrath Dr. Fuz referiert über das von der k. k. Regierung abverlangte Gutachten, ob in Krain die Auflassung der medizinisch-chirurg. Lehranstalten eine Rückwirkung und welche gehabt hat...

Sanitätsrath Prof. Valenta meint, daß in etwa 10 Jahren bei fortdauernder Auflassung der chirurgischen Schulen ganze Bezirke von Aerzten entblößt sein werden.

Sanitätsrath Dr. Reesbacher spricht sich für die Aufschauungen aus, die im Gutachten der Bezirkshauptmannschaften Gottschee ausgesprochen seien, es handle sich nicht darum, viele, sondern gute Aerzte zu haben; die Ansicht, daß die Wundärzte um so wenig Geld zu haben seien, sei falsch...

Sanitätsrath Dr. C. Bleiweis meint, es sei unbillig, den Gemeinden noch größere Lasten aufzubürden, der Staat sei berufen, hierin Abhilfe zu schaffen.

Sanitätsrath Dr. Fuz beantragt die Aufstellung von noch drei landesfürsüchlichen Bezirksärzten und Aufhebung der Chirurgenschulen.

Sanitätsrath Prof. Valenta glaubt, der Landes-sanitätsrath sei von der Vorlage zu weit abgegangen, indem es sich nur darum handelt, sich über die bisherige Rückwirkung der Aufhebung der Schulen auszusprechen.

Schließlich werden alle zutage getretenen Anschauungen in folgende Anträge formuliert.

1. Der Landes-sanitätsrath spricht sich gegen Neuerrichtung der med.-chir. Lehranstalten aus.

2. Eine Rückwirkung sei bis nun noch nicht fühlbar, doch wird infolge des Aussterbens der Wundärzte eine Vorfrage notwendig werden, durch Verbesserung der Bezüge der Bezirkswundarztstellen es auch Doctoren der Medizin möglich zu machen, auf derartige Stellen zu aspirieren.

Diese Anträge werden einhellig angenommen.

Nach einem Berichte des Vorsitzenden über den Stand der Epidemien im Lande und einer Anfrage des Sanitätsrathes Prof. Valenta, wie es mit den Reverjen der Mediziner, welche Staatsstipendien genießen, gehalten werde, welche Interpellation der Vorsitzende demnächst beantworten zu wollen erklärt, wird die Sitzung geschlossen.

(Trauergottesdienst.) Morgen um 10 Uhr vormittags findet in der hiesigen Domkirche aus Anlaß des erfolgten höchstbetäubenden Ablebens weiland Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. ein solenner Trauergottesdienst statt.

(Aus dem Vereinsleben.) Sonntag den 4. d. versammelte sich der erste krainische Militär-Veteranenverein in Domžale, wohnte einem Festgottesdienste bei und nach eingenommenem Mittagmale im Gasthause „zur neuen Welt“ an welchem 36 Veteranen und deren Ehrenpräsident Herr Bürgermeister Kessel aus Stein, theilnahmen, erfolgte die Aufnahme neuer wirklicher und einiger Ehrenmitglieder.

(Liedertafel.) Samstag den 10. d. findet im Garten der Casino-restaurant die Liedertafel des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft statt.

(Einbruchsdiebstahl.) Aus der versperrten Wohnung des Gemeindevorstehers Georg Snoj in Černče, Bezirk Umgebung Laibach, entwendete ein bisher noch unbekanntes Individuum Kleidungsstücke und Barcash im Gesamtwerthe von 30 fl.

(Vom Bülcherisch.) Dr. Fr. J. Cefelin: „Rufstand seit Aufhebung der Leibeigenschaft.“ 25 Bog. gr. 8°. Laibach, Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg. Preis fl. 4.—, M. 8.— Das vorliegende Werk über Rufstand, dessen Verfasser, ein österreichischer Slave, mehrere Jahre in Nord-, Mittel- und Südrussland im russischen Staatsdienste verlebte, mit allen Ständen in Berührung kam und sich eine genaue Kenntnis der russischen Literatur und Geschichte, auch der geheimen, besonders der des 19. Jahrhunderts erworb, unterscheidet sich von anderen nichtrussischen Werken über Rufstand, welche meist unter Protection oder aus directe Veranlassung der Regierung veröffentlicht werden oder von extremen Parteien herrühren — welche letztere sich inbessen auf eine äußerst geringe Anzahl beschränken — durch ein aufrichtiges, von der Beherrschung des Stoffes getragenes Streben nach Objectivität. Die Einleitung bietet in gedrängter Kürze eine kulturhistorische Skizze Rufstands unter Alexander I. und Nikolaus, welche zum Verständnis der gegenwärtigen großen Reformenperiode notwendig vorausgeschickt werden mußte. Sodann werden die wichtigsten Reformen, die Aufhebung der Leibeigenschaft und ihre Folgen, die finanziellen, gerichtlichen, administrativen und Unterrichtsreformen bei sorgfältiger Verwerthung des Besten, was die russische Kritik darüber bisher geleistet hat, jedoch unter Wahrung des eigenen Standpunktes des Autors besprochen. Insbesondere erlauben wir uns auf die Geschichte des Unterrichtswesens seit der Gründung der ersten Universität (1755) bis zum Jahre 1872 aufmerksam zu machen. Nach der Versicherung des Verfassers existiert eine systematische Geschichte des russischen Unterrichtswesens auch nur im Umfange der von ihr gelieferten Skizze selbst in der russischen Literatur nicht. Im letzten Abschnitt endlich bietet der Verfasser eine sorgfältige Studie der russischen Gesellschaft, worin er alle Stände, alle politischen und literarischen Parteien bespricht und so das Gesamtbild der Gesellschaft liefert. Auch das nichtrussische Slavenenthum wird kurz erwähnt. Während alle von Nichtrussen herrührenden Schriften über Rufstand mehr oder weniger schätzens-

wertiges Material über die Landwirtschaft, die Industrie, den Handel, die Finanzen u. s. w. liefern, bieten sie über das geistige Leben des Volkes höchstens einige, oft geistreiche Aperçus, die auch bei einer ganz oberflächlichen Kenntnis der Literatur und der socialen Geschichte leicht zu machen sind.

— (Die „Neue illustrierte Zeitung“ Nr. 27) enthält Illustrationen: † Kaiser Ferdinand. — Das Chamounythal. — Ein Wasserfall in der Nähe von Ballasat in Australien. — Vom Carlstenriege: Eine Straße in Estella, Hauptstadt der Carlsten. — Neulengbach bei Wien. — Baby's Frühstück. — Eine Straße in Durban. Eine Jagd auf Wasserböde. Das Löwenmahl. (Aus E. Mohr's „Nach den Victoriafällen des Zambesi.“) — Texte: Ein gefährliches Mittel. Novelle von Adolf Schirmer. — Kaiser Ferdinand †. — Die Värenschlacht von Tschigi. (Schluß). — Nach den Victoriafällen des Zambesi. — Das Thal Chamouny. — Ein Wasserfall in der Nähe von Ballasat in Australien. — Galeere und Salon. Roman von M. E. Pilz. — Neulengbach. — Baby's Frühstück. — Die Marktstraße in Estella. — Die „Commisbilder.“ — Kleine Chronik. — Schach. — Bestellungen in der Buchhandlung Ignaz v. Kleinmayr & Bamberg in Laibach.

— (Für Landwirthe.) Ohne wenigstens theilweise Entwässerung dürften saure Wiesen nur durch das sehr theure Ueberfahren mit Lehm besser gemacht werden können, und auch diese Arbeit verschlägt dann, wenn die Textur der Fläche nur wenig Festigkeit besitzt, nur für einige Zeit. Auf einem Gute, wo später trotz des sehr schwachen Gefalles dennoch mit vielem Erfolg eine regelrechte Entwässerung ausgeführt wurde, fand sich der vor sechs Jahren aufgelarnte Lehm und Sand mehr als zwei Fuß tief unter der Oberfläche. Aber gewöhnlich stellt man sich die Entwässerung schwieriger vor als sie wirklich ist, wenigstens war das dort der Fall. Entwässert man nur wenigstens die höher gelegenen Stellen der Wiese und leitet man das Wasser in offenen Gräben durch das übrige niedrige Terrain, fängt man besonders die um die Wiese in den Aderrändern befindlichen Quellen ab, so kommt man nach und nach gewöhnlich dazu, auch die tiefer gelegenen Stellen zu entwässern. Geht es mit dem Entwässern aber durchaus nicht, so forsche man dafür, daß die Fläche der atmosphärischen Luft genügend abgeschlossen wird; gewöhnlich ist das die Niedgräser nur spärlich durchlassende, filzartige Moos so dicht über Moor und Torf ausgebreitet, daß weder Sonne noch Luft beim Entfäuerungsprozeß mitwirken kann. Es wird also Hauptaufgabe sein, das vorhandene Moos zu entfernen. Man erreicht das am leichtesten und nachhaltigsten, wenn man, sobald der Frost 2-3 Zoll im Frühjahr fortgethan ist, alle Gespannkräfte beim Eggen der Fläche ausdauernd und so lange beschäftigt, bis die Wiese wie ein schwarzer Brei aussteht. Das Moos schält sich dann vollständig ab, rollt sich unter den Eggen zusammen, kann leicht auf Haufen gebracht werden und findet später bei der Compostbereitung gute Verwendung. Hat man guten Mergel in der Nähe der Wiese, so fährt man denselben im Laufe des Winters nach der Fläche, brüht ihn aber, so gut gut es geht, sofort, weil er in Haufen liegend im Frühjahr viel später aufthauen würde, als mit der Eggarbeit begonnen werden muß. Als Einsaat auf die bemergelte und durchgegte Wiese, der man — wenn irgend möglich — recht leichten Compostdünger gibt, empfiehlt sich zu beachten, was Herr v. St. Paul auf Zadnitz thut: er läßt von sämmtlichen Schoppen das feine Zeug, welches aus Klee und Heu abgefallen, über die Wiesen streuen; es finden sich immer genug Saatkörner darin. Außer dieser Buntsaat kann man Weißklee und schwedischen Klee, Thimothee und Honiggrasamen beifügen, doch bedenke man stets, daß aller theuere Same auf unentwässerten Wiesen in wenigen Jahren erneuert werden muß.

— (Wünsche und Beschwörungen.) Ein nicht geringer Theil der hiesigen Bevölkerung vermisse gern das Aussehen schwarzer (Trauer-) Fahnen. Laibach besitzt bekanntlich eine Ueberzahl von kirchlichen und nationalen Fahnen, sollte es an schwarzen Fahnen wirklich Mangel leiden? — Das Mitnehmen der Hunde in Gasthäuser und öffentliche Gärten, wodurch Gäste belästigt werden und bei Concerten unliebsame Störungen eintreten, steht hener wieder an der Tagesordnung. Das Auge der Gefeswächter scheint infolge großer Sonnenhitze an

Schraff eingebüßt zu haben? — Tische und Sessel stehen noch fort vor dem Café Sueda am Hauptplatz und beengen die Passsage! — In den Redern hinter dem Urbas'schen Hause in der Petersvorstadt, gegen die Gebäude des Südbahnhofes zu, herrscht wie der Augenschein zeigt, ein alle Feldfrüchte verwickelnder Kobold, der die Bestimmungen des Feldschußgesetzes mit Füßen tritt. Wo weilt der Furenwächter? — Das Trottoir in der wiener Straße ist bereits so tief ausgewaschen, daß bei Regenwetter die Gewässer stehen bleiben und die Passage längs den Häusern vom Hotel Elefant bis zum Spital erschweren.

— Der vom Staate angestellte Hauptbetreuer der herzoglich-braunschweigischen Landeslotterie, Sally Massé in Hamburg, verweist durch Inserat im heutigen Blatte auf die demnächst stattfindende Ziehung dieser seitens des Staates garantierten großartigen Geldlotterie; wir machen hierdurch auf dieses Inserat den Leserkreis besonders aufmerksam.

Original-Correspondenz.

Kronau, (Oberkrain), 4. Juli. Auch bei uns verspricht die Saison der Sommerfrische recht lebhaft zu werden. Schon haben mehrere ansehnliche Familien hier Quartier genommen, andere werden zweifelsohne nachfolgen, und somit ist zu hoffen, daß die Vorzüge und Bortseite des hiesigen Sommeraufenthaltes in immer weiteren Kreisen bekannt und zur Geltung kommen werden. Es bedarf wahrlich nur des Versuches, um sich zu überzeugen, wie viel außerordentliches, reizendes und herrliches hier die Natur angehäuft hat, wie gemächlich, gemüthlich und mit wach geringen Kosten man sich hier niederlassen kann. Die Lage von Kronau, 2515' über der Meeresfläche (nahezu 1700' höher als Laibach), registriert es in die Region des milden alpinen Klimas und dotiert es mit allen jenen Heilkräften, welche die Klimatherapie nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft, klimatischen Kurorten, namentlich für schwächliche Organismen zuschreibt. Was die Alpeinatur in Tirol und der Schweiz ausgezeichnet darbietet, ist in unserer Gegend, der Krainischen Schweiz, mitunter in hervorragendem Maße vorhanden. Die herrlichsten Spaziergänge nach allen Radten stehen zugebott und zu den dankbarsten Ausflügen ladet unmittelbare Gelegenheit ein. Bei uns gibt es weder Roth noch Staub, die Wege sind nach Regen sogleich trocken. Der Jugend, welche durch 10 Schulmonate in der Stubentluft zugebracht hat, bieten die Wiesen und Wälder herrliche, gefahrlose Tummelplätze. Der Geologe und Botaniker findet hier für sein Specialstudium reichlichen Stoff, und jeder Naturfreund muß von unseren Naturschönheiten bezaubert werden. Der Ort Kronau war, bevor die oberkrainer Bahn gebaut war, eine besuchte Station von Fuhrwerken, es fehlt daher nicht an wohnlichen, zur Unterbringung von Gästen geeigneten Localitäten. Herr Postmeister Hribar in Kronau wird hierüber bereitwillig Auskunft erteilen.

Danksagung und Empfehlung.

Der Gefertigten ist in Ponsel das Hans total abgebrannt. Die „Pester Versicherungs-Anstalt“ hat den Schaden sogleich erhoben und zur vollen Zufriedenheit entschädigt. Ich fühle mich verpflichtet, der „Pester Versicherungs-Anstalt“, resp. Herrn Franz Drenik als Hauptagenten und Herrn Anton Moser als Vertreter im Bezirke Krainisch, für die coulaute Austragung der Schadenangelegenheit den wärmsten Dank auszubringen — und empfehle die „Pester Versicherungs-Anstalt“ aufs Beste. Krainisch, im Juni 1875. Für das Gemeinde-Amt Savenstein: Fr. Marol m. p., Bürgermeister. Agnes Schantaj, Beschädigte.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) Wien, 6. Juli. Unter Bethheiligung ganz Wiens fand das Leichenbegängnis des Kaisers Ferdinand statt. In der Kapuzinerkirche waren anwesend der Kaiser, die Kaiserin, der ganze kaiserliche Hof, die Kronprinzen von Deutschland und Italien, der Großfürst-Thronfolger von Rußland mit ihren Suten, Prinz Luitpold von Baiern, sonstige fremde Fürsten, die Vertreter der Könige von Sachsen und Belgien, der päpstliche Nuntius, sämmtliche drei Ministerien, der Bürgermeister von Wien,

der Landesmarschall von Niederösterreich, die Generalität, das gesammte diplomatische Corps, die Cardinäle von Wien, Prag und Gran, zahlreiche Bischöfe und Prälaten. Unter dem Geläute aller Glocken bewegte sich der mit acht Rappen bespannte Trauerwagen von der Burg in die Kirche, woselbst der Sarg nach Einsegnung in die Gruft getragen wurde. Alle Gassen, die der Trauerzug passierte, waren mit einer unübersehbaren, dicht gedrängten, theilnahmsvollen Volksmenge besetzt.

Wien, 6. Juli. Wie man aus London schreibt, soll in den nächsten Wochen Erzherzog Ludwig Victor auf längere Zeit dorthin kommen und dürfte voraussichtlich in Claridge's Hotel wohnen. Der bevorstehende Besuch ist der Königin bereits bekannt und hat sich die Letztere unlängst Photographien des Erzherzogs aus Wien bestellt. Der Erzherzog, dessen Ankunft etwa Mitte Juli erfolgen dürfte, wird einige Wochen incognito daselbst verweilen.

Berlin, 5. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht die Reise des Cultusministers am Rhein und sagt: Das große Werk, welchem sich die Staatsregierung unterzogen, kann nur in dem Maße zu einem rascheren Ziele geführt werden, als die katholische Bevölkerung zur Erkenntnis kommt, in der Unterthütigung der Regierungspolitik die eigene Sache zu finden. Die Bevölkerung der großen Städte des Rheinlandes hat für diese Erkenntnis laut und freudig Zeugnis abgegeben. Diese Zeugenschaft ist das große politische Ergebnis der Reise des Ministers an den Rhein.

London, 5. Juli. Am 29. Juli wird ein Bürgermeistertag abgehalten werden, zu welchem der Lord-Mayor von London an sämmtliche Bürgermeister der bedeutendsten Städte Amerikas, Englands und des Continents Einladungen erließ. Der Bürgermeister von Prag erhielt bereits eine Einladung zu diesem Meeting. Das Schreiben ist in englischer Sprache abgefaßt.

Rom, 5. Juli. Im jüngsten Cardinal-Collegium wurden mehrere Bischöfe präconisiert, darunter Monsignor Dobrila für Triest und Capodistria, Josef Haub für Königgrätz und Friedrich Schreiber für Bamberg.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Kudolfswerth, 5. Juli. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes entries like Weizen per Metzen, Korn, Gerste, Hafer, Halbrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Bifolien, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, etc.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Juli, Zeit, Beobachtung, Barometerstand, Temperatur, Wind, Ansehen des Himmels, Niederschlag. Includes data for 6. and 7. July.

Morgens heiter, später theilweise leicht bewölkt, Schäfchenwolken, nachmittags windig, ziemlich heiter, Abendroth, zunehmende Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme + 23.0°, um 4.2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 5. Juli. Die Börse war animiert. Es herrschte viel Kauflust für Rente sowohl, als auch für eine Reihe der besten Anlagewerthe. Auf diesem Gebiete sind Annehmlichkeiten von mitunter größerer Bedeutung vorwiegend. Die Speculation, anfangs unthätig und verzagt, konnte sich dem Einbruche dieser Thatsachen nicht ganzlich verschließen.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Rente, Silberrente, Lofe, Domänen-Pfandbriefe, Prämienanlehen der Stadt Wien, Böhmen, Galizien, Siebenbürgen, Ungarn, Donau-Regulierungs-Lofe, Ung. Eisenbahn-Anl., Ung. Prämien-Anl., Wiener Communal-Anlehen.

Actien von Banken.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Anglo-Bank, Bankverein, Bodencreditanstalt.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Creditanstalt ex, Creditanstalt, ungar. ex, Depostbank, Escomptbank ex, Franco-Bank, Handelsbank, Nationalbank ex, Oesterr. Bankgesellschaft, Unionbank, Vereinsbank, Verkehrsbank.

Actien von Transport-Unternehmungen.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Alpböden-Bahn ex, Karl-Ludwig-Bahn ex, Donau-Dampfschiff-Gesellschaft, Elisabeth-Westbahn ex, Elisabeth-Bahn (Einz.-Budweiser), Ferdinands-Nordbahn ex, Franz-Joseph-Bahn ex, Lemb.-Czern.-Jassy-Bahn ex, Lloyd-Gesellsch. ex.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Oesterr. Nordwestbahn ex, Rudolfs-Bahn, Staatsbahn, Südbahn, Theiß-Bahn, Ungarische Nordostbahn, Ungarische Ostbahn, Tramway-Gesellsch.

Baugesellschaften.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Allg. österr. Baugesellschaft, Wiener Baugesellschaft.

Pfandbriefe.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Allg. österr. Bodencredit, dto. in 33 Jahren, Nationalbank v. W., Ung. Bodencredit.

Prioritäten.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Elisabeth-B. 1. Em., Ferd.-Nordb.-G., Franz-Joseph-B., Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em., Oesterr. Nordwest-B.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Siebenbürger, Staatsbahn, Südbahn à 3%, Südbahn, Bons 5%, Ung. Ostbahn.

Privatlofe.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Credit-L., Rudolfs-L.

Wechsel.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Augsburg, Frankfurt, Hamburg, London, Paris.

Geldsorten.

Table with 3 columns: Item, Gold, Ware. Includes entries like Ducaten, Napolensdor, Preuß. Rassenfcheine, Silber.

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Gold 95, Ware 100.